

# SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 4 M. 50 Pf.  
Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Feine

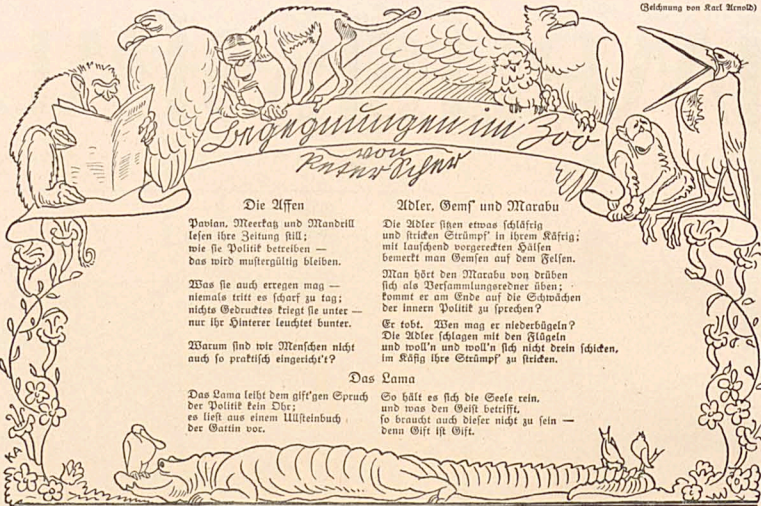
Abonnement vierteljährlich 4 M. 50 Pf.  
Copyright 1917 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München

## Ein Zukunftsbild

(Zeichnung von D. Schallertsen)



Der amerikanische Gerichtsvollzieher landet in England.



Die Affen

Pavlan, Meerfag, und Mandrell  
lesen ihre Zeitung still;  
nicht Gedruckt bereiten —  
das nie müßergütig bleiben.

Was sie auch erregen mag —  
niemals teilt es falsch je tag;  
nichts Gedruckt kriegt sie unter —  
nur ihre Hinterer laucht bunter.

Warum sind wir Menschen nicht  
auch so prattisch eingekriegt?

Das Lama leiht dem giffen Spruch  
der Politik kein Ohr;  
es liest aus einem Kisteinband;  
der Gattin vor.

Adler, Gams' und Marabu

Die Adler sehen etwas schärflich  
und stricken Stämpf' in ihrem Käfig;  
mit laufend vorgezogenen Hälften  
bemerk man Gamsen auf dem Felsen.

Man hört den Marabu von drüben  
sch als Versammlungsredner üben;  
kommt er am Ende auf die Schwärden  
des letzten Politik zu sprechen?  
Er steht. Wen mag er niederhagen?  
Die Adler schlagen mit den Flügeln  
und woll'n und woll'n sich nicht drein schicken,  
im Käfig ihre Stämpf' zu stecken.

Das Lama

Es hält es sich die Seele rein,  
und was den Geist betrifft,  
so braucht auch dieser nicht zu sein —  
denz Geist ist Gift.

Zwischen den Schmerzen

Von Hans Bauer (Champagne)

Wälder, Dörfer, Wiesen, Städte, Berge forkeln  
an mir vorbeir. Auf und nieder wirpeln die Zelle-  
graphenröhre. Das glühende Riefenband der Zahn-  
hörschalle ist längst niedergeklappt und hat die flatter-  
nden Tächer, die mir leute Wände zuziehen,  
verfälscht. Kamalun bedeckt die Heimat von mir ab.  
Mit fünfzig Kilometer Stundengeschwindigkeit  
raufe ich durch immer fremder werdendes Land zu  
meinen Kanonen.

Unbekannter immer Klingeln die Detonome, die das  
gleichgültige Auge von großen bemolten Blättern  
abblitz und die Jange lese nachspricht. —  
Dort müssen die Wälder verflucht sein. —  
Die letzten Blüthen verfallen meinen Wägen. Wie  
passieren bald die Grenze.

Die Schleieler, die sich über die Erde werfen, werden  
schwarzer und schwarzer. Wie fuhren nun in den  
Abend hinein.

Da werde ich wieder im Dunkeln hocken und nicht  
lesen und nichts mehr sehen können und nur flinnen  
und denken dürfen; denn wie befinden uns schon im  
Operationsgebiet. Im D-py-ca-a-—-uns-gebiet.

Dort müssen die Wälder verflucht sein. —  
Es ist nun ganz spät im Abend. Von draußen  
klingt ein transillischer Detonome an die Wägen-  
scheite. Ich erkenne ihn schon am Abströmungs-  
als mein Schicksal: Umsteigen! — Drei volle, lang-  
wellige, einsame Stunden hier warten müssen!

Ich wolgere durch die hohere Bahnhofsreihe. Letzte  
auf der Kante einer Warteanstalt. Dürde sie  
nieder. Ein Lichtglüh springt in die Dufferten. Wie  
schmal und ist nun wieder verfallen Raum.

Ich hebe in einem wenig erleuchteten Raum. Maß  
an in dem drei Stunden verfallen. Schmale  
meinen Mantel und meine Gepläne von Le-  
nister, faste beide zu einem Kissen und schmeiße  
mich dann länglings auf eine harte Holzbank.

Ein Zahnweiner guckt einmal 'ra zu mir. Ein  
alter Franzose hiebt Jagzettel fell. Eine Dand-  
voll Umlauber reißt plötzlich die Zae auf, poltert  
lachend herein. Einer baut die Faust schwer auf  
den großen Metallfuß: „Kinder! Kinder! Hat das  
wieder mal getupft! Miergen Zug hat der Alte  
'rausgerückt! Werden die aber zu Haus sein?  
Werden die zu Haus oder gucken!“

Mir scheinen sie alle so fremd. Der Zahnweiner  
und der Franzose und die Umlauber.

So ganz, ganz, ganz fremd. So ganz, ganz alleins fühle  
ich mich plötzlich. Bald tausend Kilometer Erdstren-  
kstrang bednt sich zwischen denen zu Haus und mir.  
Und hier, hier: Gleichgültigkeit oder Lachen und  
Freude. Ich aber trage noch die tiefen Erinnerung-

en aus vier selbigen Umlauber und werde nun  
in drei Stunden langsam und schwer vor das  
Antlitz des Todes gekämpft, in eine endlose Folge  
stumpfsinniger, gelähmter Tage hinein. So ganz  
entsetzlich verlassen und vereinsamt fühle ich mich  
in diesem unheimlichen Raume mit seiner matten  
Fauel und seinen leeren Freigang und der Finsternis  
da draußen und der Unwissenheit meiner Zukunft.

Da kommt ein blühlauberes, blutjunges Franzosen-  
mädchen in das Wartezimmer. Hält einen Aufwühl-  
lumpen in der Hand und karrt den Staub von  
den Bänken. Ihr Auge gukt ganz traurig rein. —  
als sie ihr ein großes Leid ansehend. Ich schau  
sie lange an, blicke ihr ins Gesicht, sehe, wie sie  
gepreßt und geschändet ist, und weiß dann: sie trägt  
ein Kind unterm Herzen, ihr erstes Kind.

Oben begannen sich untere Bilder. Eine Sekunde  
lang blickt Auge in Auge. Dann wendet sie die Augen ab. Nicht verständig,  
aber so ganz geängstet und unruhig flattern sie  
durch den Raum.

Die Raumung eines großen Wechs, das sie zu leiden  
haben mich, schlüft in ihr. Da fühle ich mich ihr so verwandt. Und weiß  
doch gar nichts von ihr. Jemandem ist sie. Je-  
gendem — irgendeinem.

Draußen wirft eine Lokomotive einen Pfiff an  
den verhängten Himmel. Die Umlauber bücken die  
Zerstück wieder auf und stapfen in die Nacht.

Wie sind nun ganz allein. Menoton patstet ihr  
Lappen auf die schmucklosen Bänke. Keiner prüft  
ein Wort. Keiner würde mich anderen auch nicht ein  
Wort verstehen.

Und doch flirrt ein heimlicher Ertrom von ihr zu  
mir. Wie gehen jetzt zusammen. Später —  
später — wird keiner von anderen mehr wissen,  
wollen wollen. Aber eben steht uns beiden ein  
ganzes Schicksal bevor.

Leben gebären — und Leben vernichten!  
Und die Schmerzreichen sehen sich so nahe! Und  
das Leid preßt enger aneinander als Gernschicksal  
ein gelbes Schicksal bevor.

Leben gebären — und Leben vernichten!  
Und die Schmerzreichen sehen sich so nahe! Und  
das Leid preßt enger aneinander als Gernschicksal  
ein gelbes Schicksal bevor.

Was ist das Problem? Das Problem ist ein  
ganzes Schicksal bevor. Was ist das Problem?  
Das Problem ist ein ganzes Schicksal bevor.

Was ist das Problem? Das Problem ist ein  
ganzes Schicksal bevor. Was ist das Problem?  
Das Problem ist ein ganzes Schicksal bevor.

Mir ist, als wären alle Erdmenschen einmal  
diesem kleinen Raume mit der düstern Fäule und  
den abgehängten Fenstern entzogen und als  
münde alle Leben wieder in ihm ein, als sei er  
alter Zatterhaus und ewige Heim.

Gedämpfter Trommel  
Schwermut . . .

Gedämpfter Trommel Schwermut. Die Trompete.  
Die töndert klagt. Geshelpheter Füße Schritt.  
Abfchied und Sehnsucht. Blick. verstumte Rede.  
Wer kommt, wer geht, wer wandert mit uns mit?

Was vielen Fenstern schaut die Welt uns zu.  
Auf vielen Straßen folgt es Zeit um Zeit.  
Was vielen Straßen folgt es Zeit um Zeit.  
Wer kommt, wer geht, wer wandert mit uns mit?

Schön sind die Blumen, die der Frühling bringt.  
Nur, wie das Leben nach der Erde mißt!  
Schön ist das Leben, das in die Lüfte dringt!  
Schön ist ein Blütenfeld zu jeder Zeit!

Der Tod ist traurig, wie du traurig bist.

Das Problem

Personen: Junge, blonde Mutter; schlüssiger  
Vater; aufgeweckter, etwa fünf Jahre alter Knabe.  
Ort: Eisenbahnwaggon zweiter Klasse.

Mutter (liest in der Zeitung): „Nimmer wieder  
die Neuorientierung, nichts wie Neuorientierung.  
Es ist gar.“

Vater: „Jana.“  
Knabe: „Doppa, was ist das, Neuorientierung?“  
Mutter: „Ich weiß es nicht, Mama, sag' du's ihm.“

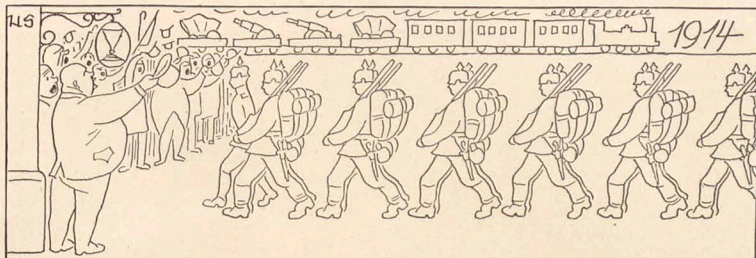
Mutter: „Das tannt du nicht verstehen, mein  
Liebling, was das ist, Neuorientierung. Das ist  
ein Problem, ein sehr schwieriges Problem.“  
Vater: „Ja, ein Problem.“

Mutter: „Was ist übrigens, mein Kleiner, was  
das ist, ein Problem?“  
Knabe: „Ich meine, ein Durcheinander. Ist es  
so, Mama?“

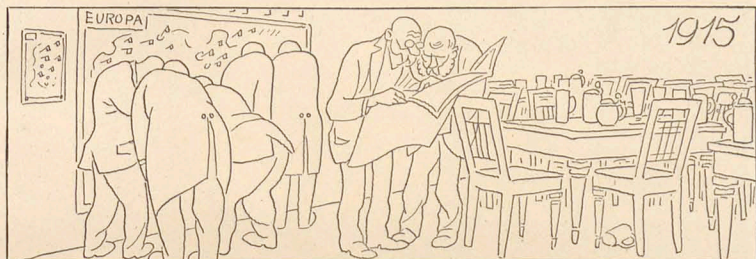


# Der Stammtisch der Aufrechten

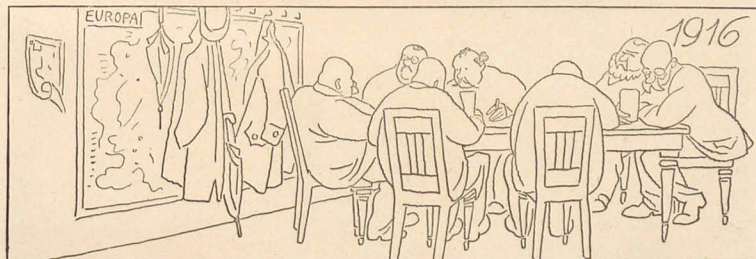
(Zeichnungen von Kurt Knecht)



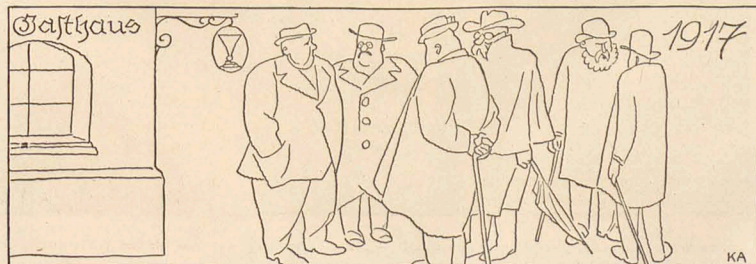
„Hurra! Hurra! Herrgott, daß man da nicht selber mit kann!“



„Fabelhaft, wie die vorwärtsstürmen!“ — „Das soll man den Braven nie vergessen!“



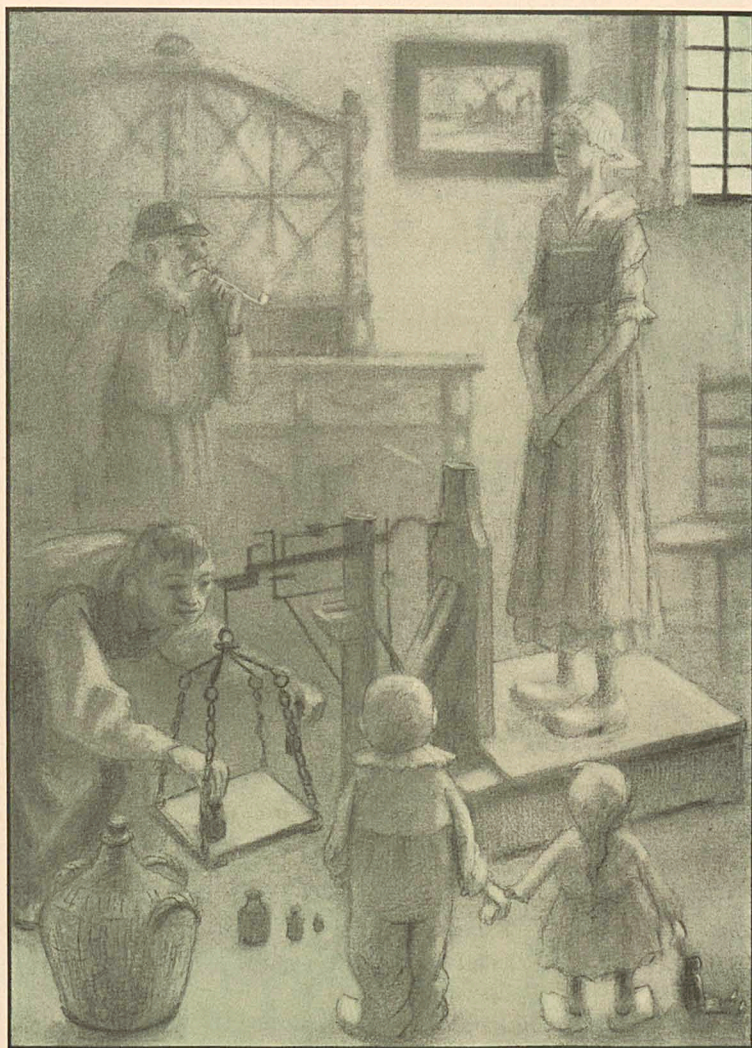
„Einheitsbrot ... geküßte Speisefackel — so brauchte der Krieg denn doch nicht anzukommen!“



„Wir wollen ja keinen schwachen Frieden ... aber ein starkes Bier!“

## Die Blockierung der Neutralen

(Th. Th. Götter)



„Ja, du hast ja schon wieder zwanzig Pfund abgenommen!“ — „Kein Wunder, wenn man schon seit drei Jahren Frieden mit England führt!“



Zeichnung von Prof. G. Dopfer & S.

# Feist-Gett-Rellerei & Co. A. G. Frankfurt a. M.



# Feist-Obízet

## Die Sexualnot unserer Zeit

Beiträge zu den Problemen  
des Geschlechtlichen

von Dr. med. Spier Irving  
Preis mit Port.  
Mk. 2.50

Aus dem Inhalt: Zur Psychologie der Poffitäten — Vererbung — Das Verhältnis — Liebe und Ehe in Doloris — Die Geheimnisschreiber — Sexuelle Vererbung — Die Homosexualität der Frauen unserer Zeit — Charaktere u. i. a.

Universal-Verlag, München 6, Breifach 11.

## Hygiene der Ehe

Sieben erschien neu in 90. Auflage:

Aerztlicher Führer für Braut- und Eheleute  
von Frauärztin Dr. med. Zikel, Berlin.

Aus d. Inhalt: Leiter der Frauen-Organie. Körperliche Nützlichkeit, A. Untauglichkeit, Gekö- u. Blühfähigkeit, Frauen, die nicht heiraten sollten! etc. — Kathmenkett, Ausweichungen vor der Ehe. Eheliche Pflichten. Kennheit d. Polyzmie? Hindernisse der Liebe etc. — Krankheiten in der Ehe. Rückstände früherer Geschlechtskrankheiten. Vererbung u. Ansteckungsschub. — Körperliche Leiden der Ehefrau. Entziehung u. Heilung der weichen Gebärmutter. Potenzen der Kinderlosigkeit. Einflüsse später Heiraten für die Frau. — Nervosität und Ehe. Hysterische Anfälle etc. — Bezug ganz Einzelnig. von M. 2.— (früher od. Nachh. durch Medizin. Verlag Dr. Schweizer & Co. Abt. 6, Berlin NW 87 b, Repkowitzplatz 5.

Dr. Ernst Sandows

künstliches

## Emser Salz

bei Erkältung allbewährt. — Man verlange ausdrücklich  
Sandows Salz.

## Tätowierung

entworfener Kattis & Frank.  
Salomon-Apothek Leipzig.



Vita Venus oder die alten Öster wie sie lühen und lühen. Eine Olympide von P. Mehrs. Mit 61 Vollbildern. Mk. 3.—

Es ist ein toller, unterhaltendes Buch, das uns hier in Wilhelm Bloch gegeben wird, ein neckisches Buch mit höchst witzigen, flotten und originellen Bildern.

Einiges aus dem Leben der Jungfer Thea von Wilhelm Rossfeld. Mit Bildern von Roseward. Mk. 2.50

Ein höchst witzige Geschichte mit überaus witzigen Bildern.

Aus den Bekanntheiten einer Reue von Hugo Dietl. Mk. 2.—

... der heikle Gegenstand wird nicht zu zweifelhafte Sensationen ausgenutzt, sondern bei aller Knickheit mit Geschmack behandelt.

Aus den Papieren einer Eisenbahn von G. Dietl. Mk. 2.—

Ein modernes Frauenheftchen, das uns für viele Unverständnisse die Augen öffnet.

Die Ausgelassene. Roman von Achit Stern. 2 Bände. Mk. 10.—

Das Werk enthält vor unseren Augen eine rein menschlich wissenschaftlich tief ergreifende Schilderung von hoher sozialer Bedeutung.

Das Gericht. Roman von Stanislaw Frykhauf. Mk. 10.—

Der Verfasser schildert uns die Lebensgeschichte und die Qualen der Frau die einem inneren Triebe gehorchen musste, mit Heisterkraft.

Alle 4 Werke zu einmal statt Mk. 25.50 für Mk. 20.— gegen Vorauszahlung des Betrages von Kisten-Verlag z. Leipzig. Postcheckkonto: Leipzig No. 5467.



## FELDSTEREOS

Serie A. Somme-Verdun

Feldsteros sind die vollendete Wiedergabe der Wirklichkeit. Sie befestigen die Erinnerung und vermitteln das Verständnis für die gewaltigen Vorgänge an der Front. Deshalb ist ihre Anschaffung unerlässlich für jeden, der im Felde steht oder Angehöriger im Felde hat. Feldsteros führen in die Ortschaften des Elapen- und Operationsgebietes, in die eigenen und feindlichen Stellungen, zu den Flügeln und Kraftfahrzeugen, zu den Verwandeten, Gefangenen usw. Keine ermüdenden Gruppenbilder, sondern lebensvolle Momentaufnahmen von beispiellos anschaulicher Apparat mit 50 packenden Aufnahmen, geschmackvoll verpackt, bequem in der Tasche zu tragen, kompl. Mk. 6.50 einschl. Porto. Versand gegen Vorauszahlung des Betrages oder gegen Nachnahme. Ins Feld Nachnahmen nicht zulässig. Man verlange ausschließlich, Buxi, Prospekt.

Feldstereo-Verlag, Frankfurt a. M.









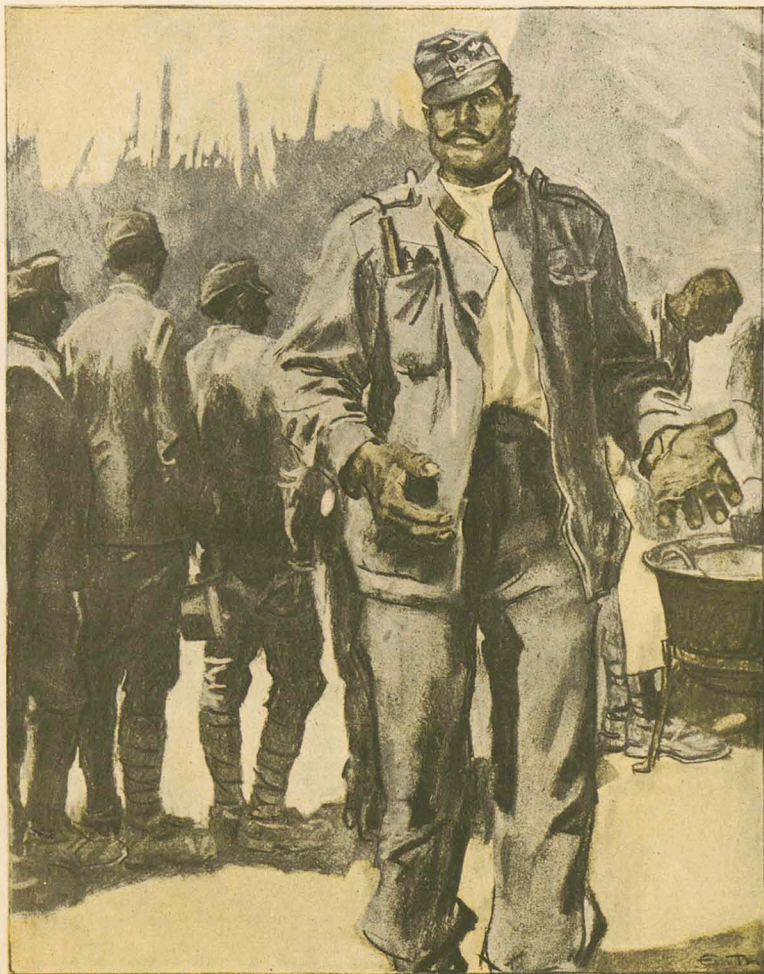






# Menasch'

(Zeichnung von G. Zilber)



Der Kaffee Hies hebt sei Menasch:  
„Woos? — a gedänstet's Kraut?  
Und noch a no' a Rindgullsch  
mit Knödel? — Ab, dös baut!“

Er suecht si' in der Cunn an Eiß  
und hebt die an zu schmatzen.  
Da schleift ihm — stüding! — a walscher Eding  
die Gschicht aus der Prouen.

Da werd der Hies grasgrün und schreit  
wild über'n Drahterban:  
„Dös isch a Niederträchtigsteit!  
Voh dedit a bißl an!“

Du Teln, du Dummer, hehst denn nit,  
doh i bon G'n' bin!  
Kreuzbamscher Saverbandit,  
fallt die fuchst nig meahr inn?

Und grad zu Mittag! Salzwament!  
Dös soll ein' nit verdreiß'n.  
Hi Nacht, do nist's Kaffee mit Vient,  
jelm konnt mei'weg'n' schreib'n!

Woosch, iwenna lei meahr Eckal'n treiff,  
du Pufcher, noch losch es!  
Von heint ab isch i in der Kuch!  
Werich sed'n! . . . Nocher heisch es!“

Karl Bongers



... Und die nennen sich Hamster! Ich habe mich nie erwachsen lassen!

## Der Revolutionär

Von Emannul

Er war durchaus überzeugt, ein Revolutionär zu sein. Wenn er je gepörselt hatte, ob das Staatswesen dem er angehörte, denn auch wirklich das verrotteste und verwobeltste auf Erden sei, so hatte ihn das aus seinem innersten Wesen quellende Oppositionsbedürfnis und dessen automatisch funktionierende Befriedigung noch immer bezaubert. Durch eine humorvolle Fügung des Schicksals kam es, daß ihn die selben Zeitgenossen, die er durch seine stürmischen Reden und Artikel von der Notwendigkeit zu revolutionieren überzeugt hatte, in die gesetzgebende Körperschaft wählten. Er war nun ein Revolutionsbeamter, dem sogar die Berechtigung zustand, erster Klasse zu fahren. Anfangs fand er es unmöglich, von einer Bevollmächtigung Gebrauch zu machen, durch die ihn der Staat, den er bekämpfte, schienbar von der Gemeinamkeit mit den Dilettanten und Viererklassen, die ihn gewählt hatten, ausschließen wollte. Aber nachdem er sich überzeugt hatte, daß in der ersten Klasse rote Völkler sind, gewöhnte er sich nicht ungern an diese. Weiter empfand er es peinlich, daß er als Mitglied der gesetzgebenden Körperschaft in gewissen

Strecken gegen Verfolgungen durch die Justiz des Staates, den er bekämpfte, immun geworden war. Für einen Revolutionär erschlief ihm der aus früheren Zeiten bekannte Zustand, daß der Empörer mit seiner Person für seine Sache eintrat, eigentlich richtig. Aber was soll man tun? Der Mensch ist nun einmal den Gebräuchen der menschlichen Gesellschaft ausgeliefert — auch wenn er Revolutionär ist. Denn der Revolutionär — nicht wahr — ist doch auch nur ein Mensch. Da kann man nichts machen. Da es nicht mehr nützlich ist, sich als Führer mit der Fahne der Empörung in der Faust an die Spitze zu stellen, die Brust den Bajonetten der Reaktion — nicht wahr — darbietend, so wählte er schließlich auch anständig, nicht wahr, gegen die Immunität, wie sie nun einmal eingeführt ist, antreten zu wollen. So kommt ja nur darauf an, daß man in Reden und Artikeln, so weit es eben möglich ist, allerwege wahrhaft empörisch auf die andern einwirkt, die nicht immun sind und die Konsequenzen mutig auf sich nehmen. Sich selbst muß man eben befehlen; man muß sich ja in so vielem befehlen. Also der Revolutionär, der sich mit diesen Nebenpflichtigkeiten abgefunden hatte, blieb in seinen Reden und Artikeln wahrhaft revolutionär eifrig.

In seinen Reden und Artikeln — die er zum Teil in dem Gott sei Dank roten Völkler der ersten Klasse

konzipierte — verfuhr er nicht, stets von neuem zu betonen, wie erbärmlich und sinnlos es sei, immer nur zu reden und zu schreiben. Es sei wichtig an der Zeit, daß etwas getan werde.

Es läßt sich denken, daß solche Ermütigungen auf die Dauer nicht spurlos an denen vorbeizögen, die in ihm ihren Vorkämpfer verehrten. So wenig gingen sie an ihnen vorüber, daß einige, denen das Herz zu wohl und der Kopf zu heiß geworden war, jede Überlegung vergaßen und das taten, wozu er sie in seinen Reden und Artikeln anregert hatte.

Sie taten es zu ihrem Verdruß, denn sie dachten keinen Augenblick daran, daß sie ja nicht nur nicht immun, sondern bei weitem nicht so — verdammt waren, wie ihr Führer.

Sie wurden hart gestraft — sehr zu seinem Bedauern. Bitter bekaute er ihre Schicksal — in Worten und Artikeln. Es brach ihm fast das Herz, daß er ihnen nicht einmal ein aufmunterndes Wort auf den schweren Gang mitgeben konnte. Denn sie wurden dritter Klasse abgeführt. Ihn selbst erreichte sein Schicksal: er wurde öffentlich Revolutionär genannt. Das that ihn ins Herz. Laut schrie er auf über diese Verdächtigung. Und in der Tat: selten war einem Mann so bitter Unrecht geschehen.



## Die Vorschrift

Während der Gailion fuhr in dem großen Badeort K. fast jede Nacht ein geschlossener Wagen durch die Straßen. Er trug den Vohabern von Großhändlern fleisch, damit sie ihren Gästen reichliche Mahlzeiten vorlegen konnten. Es ging alles glatt, bis das Fuhrwerk eines Nachts von dem diensttuenden Polizeibeamten angehalten wurde. „Verflucht“, murrte der Kutscher, „seht wechen wir vernicht.“ Das wird eine schöne Weisung sein. — „Nören Sie mal“, fuhr ihn der Beamte an, „ich habe Sie schon wiederholt beobachtet. Sie fahren ja häufig ohne Licht. Sie wissen doch, daß nach unserer Straßenpolizeiverordnung jedes Fuhrwerk in der Dunkelheit eine angezündete Laterne haben muß. Wenn ich Sie noch einmal ohne Beleuchtung antreffe, seine ich Sie an — verhanden?“ Seit dieser Nacht fuhr der Wagen stets in fröhlichem Blanze zweier Laternen. Er wurde nie mehr angehalten. m.

## Lieber Simplificismus!

In einer schlingigen Nebenstadt gebe ich neulich ein Telegramm auf und schreibe an die Geste: „Mikantwort beghlt.“ Der Postlektor teilt mit meine Nebenchrift zurück mit dem Worten, ich dürfe nicht darauf schreiben „Mikantwort beghlt“, sondern müsse schreiben „R. p.“. Auf meine Frage, was diese Buchstaben heißen sollten, antwortet er mit mit erstauntem Gesicht über meine

Unkenntnis: „Réponse payée.“ Als ich mich weigere, an Stelle der deutschen Worte die gleichbedeutenden französischen zu schreiben, erklärt der Beamte, die Post verleihe die Worte „Mikantwort beghlt“ nicht. „Gott's Reich ist der genannten Worte durch und schreibt „R. p.“ darüber. — So geschah im dritten Jahre des Weltkriegs.

Ein deutscher Bundesfürst besuchte uns in der vorerwähnten Stellung. Er ging von Mann zu Mann und sprach mit jedem. Meinen Lebensmann, einen jungen Schwaben, fragte er: „Wie halt du das Eiserne Kreuz verdient, mein Sohn?“ und erhielt nach einigem Zögern die Antwort: „Mei Dausmann hat mer's nag'ent.“

Der Flügel Gähle ist auf Heimaturlaub und hat im Dorfweidhaus seine Erlebnisse zum besten gegeben. „Wissst noons, Gähle“, sagt drauf der Schalkfisch, „tät au gern amal dreitausend Meter hoch in der Luft 'cum kutschieral Aber wenn mir's schönlich wird, na mücht i halt piel auschbeige!“ — „Das konnisch, Schalkfisch“, erwidert Gähle, „nur a kloins bißle Dhadit müschid gebe ond nach vorne abschbingal!“

Der Herr Fabrikdirektor kommt von der Mittagspause in die Fabrik und fragt zwei ihm auf der Treppe begegnende „Schweieren“ in Leicht, von denen er annahm, daß sie um eine Gähle für einen wohlthätigen Zweck gebeten hätten: „Man, haben Sie Ihren Zweck erreicht?“ Die ältere der

Schwieren bejaht und bekommt einen roten Kopf. Die jüngere lacht. Im Geschäftszimmer fragt der Herr Direktor: „Was wollten denn die beiden Schweieren?“ — Erötend sagt das Tippfahlein: „Den Abschriftfahlein.“

Mein Freund kommt in das Kinderzimmer, in dem die beiden „Großen“ spielen, während das Jüngste eben von der Mutter gestillt wird. Der vierjährige Heinz kullert wiederholt, und der sorgsame Papa meint zur Mama: „Dem darfst auch ein wenig Tee geben“, worauf der kleine Mann weinlich einfällt: „Ich will ihn aber lieber aus der Tasse!“

Unterriß über Osefiedt. Leutnant: „André, passen Sie auf. Wir liegen in einer Schützengrube. Uns gegenüber der Feind. Inzwischen beiden Linien, direkt vor uns, ein Bahndamm. Ist das günstig für unsere Lage?“ — André: „Nein, Herr Leutnant.“ — Leutnant (erkleant): „Warum denn nicht?“ — André: „Weil da egal Siege vergebens.“

In einem der Unterstände eines bapstlichen Landkammerratsallens wohnet es von Röhren. Ein Neuling wundert sich, daß man nicht sagen tue. „Do mei“, entgegnet ihm einer, „unferne Fiß gebiegen halt au mir'n Korridort. Halt jetzt mit dein Holletpenspuwe kinnst, fährst der Oberklob: „Wa—a—a—e!“ Ra' legen ' ruhane Gasmassten auf, und na' konntst nit mehr macha.“

## Grobererschicksal

Zeichnung von G. Schilling



„Auch Napoleon war einsam!“



# Verborgene Schätze

(Bilderfolge von Wilhelm Scholz)



Räbezahl hat sich dem Hilfsdienst zur Verfügung gestellt und wird als erster Goldablieferungswünschetengänger verwendet.